

Zur Geschichte des großen Sandsteinbaues  
einst "Papiermühle am oberen Veilhof",  
gelegen am Thumenberger Weg 12, früher Flußstraße 25

---

Das große Sandsteinbauwerk im Anwesen Thumenberger Weg 12 -  
Eigentümer seit 1938 die Firma KONRAD KAMM, Straßenbau,  
Nürnberg - lag bis zum Jahre 1974 direkt am linken Ufer des  
nördlichen Armes der Pegnitz.

Bis zum Jahre 1964 wurde hier - aufgrund eines sehr alten Wasser-  
rechtes - eine Wasserkraftanlage unterhalten und betrieben. Eine  
Francis-Schachtturbine einschl. Drehstromgenerator von 100 kVA  
erzeugte elektrische Energie, die dem Eigenverbrauch auf dem An-  
wesen Thumenberger Weg 12 diente, aber auch an das Netz der  
öffentlichen Stromversorgung abgegeben werden konnte.

Wegen Unwirtschaftlichkeit wurde die Wasserkraftanlage im Jahre  
1965 stillgelegt. Turbine und Generator wurden abgebaut, der  
betonierte Turbinenschacht mit Sand eingefüllt, der Eisenrechen  
im Wasserzulauf entfernt, Ober- und Untergraben mit Erdmaterial  
eingefüllt.

Damit ging eine lange, lange Epoche dieses Mühlwerkes zu Ende !  
Die spätere Verlegung der Pegnitz im Jahre 1974 zwecks Ausbau  
des oberen Wöhrder See's und die damit bedingten Änderungen der  
hydrologischen Verhältnisse, lassen heute kaum noch vermuten,  
daß der Sandsteinbau ehemals eine Mühle - gelegen oberhalb  
Wöhrd, vor dem Mögeldorfer Tor - gewesen ist.

Über die Geschichte dieses Baues zu Beginn der Neuzeit lesen  
wir in dem Buch von Leo Bayer "Mögeldorf" folgendes:

"Die Papiermühle in der Tullnau litt in regenarmen Sommern im-  
mer an Wassermangel, das Geschäft dort ging deshalb schlecht,  
weswegen man zum Stampfen, wozu die Wasserkraft hauptsächlich  
benötigt war, ein sogenanntes Beigeschirr an der Pegnitz "ober-  
halb Wöhrd, vor dem Mögeldorfer Tor gelegen", gründete. Dort  
wurde lediglich der Papierbrei gemacht, der dann nach der Tullnau

geschafft und weiter verarbeitet wurde. Diese Papiermühle, vor dem Mögeldorfer Tor gelegen, wurde als "Papiermühle am oberen Veilhof" bezeichnet und wahrscheinlich 1590 beim Verkauf der Tullnau an den Kandelgießer Nikolaus Rumpler zu Nürnberg vom Mutteranwesen - der Tullnau - getrennt und an Hermann Hehr verkauft, der daraus eine Pulvermühle machte, wie aus folgender Urkunde hervorgeht:

Am 2. Mai 1591 verkauft "Wolfgang Furtter, Burger allhie, mit vollbedachter Mueth, dem Erbarn Hermann Hehr, auch Burger allhie, uf dessen freundlich bitten und ansuchen von seinem Platz oder Gärtlein vor seiner Vischgruben zunechst oberhalb Woerd, neben seiner des Hehers neulich erkaufte Papiermühl und derselben anstoßenden Herberg und Hofstätt ain Stücklein, zur Erweiterung seiner erkaufte Papier- und jetzt zu pawn vorhabenden Pulvermühl" um 15 fl. (fl. = Florenus; siehe Buch "das liebe Geld", Seite 137; Florenus (Florentiner) = Geldgulden).

Die tatsächlich gebaute Pulvermühle, die uns auch später noch bestätigt wird, und zwar durch Rumpler selbst, ist 1770 in die Luft geflogen und vollständig zerstört worden. Die Besitzerin, eine Witwe von Dietherr, heiratete bald darauf einen kgl. preuß. Leutnant, der auf dem Platz eine Glasschleife, Säge-, Öl- oder Papiermühle errichten wollte. Der Rat ist in seinem sachverständigen Gutachten für eine Papiermühle "inmassen man Spuhr vor sich hat, daß dergleichen in älteren Zeiten schon alda gestanden." Dagegen wandte sich allerdings sehr schärf der Papierer von der Tullnau Wilhelm Kohler, so daß der Rat die Verordnung erließ, noch einige Weile zuzuwarten, bis man sich dann entschloß, sie als Schleifmühle wieder aufzubauen.

Im 19. Jahrhundert gelangte die "Handelsfirma H. u. Chr. Reich, Nürnberg" in den Besitz des Sandsteinbaues einschl. Wasserkraft. Sie baute im Laufe der Jahre das gesamte Anwesen, das im Süden von der Flußstraße und Nordwesten vom Thumenberger Weg begrenzt wurde, zu einem beachtlichen Industriegebiet aus.

Ein Stampf-, Hammer- und Walzwerk einschl. Glühofen und Beizanlage - zwecks Herstellung von Goldbronzestaub - wurden errichtet. Das Mühlengebäude stand jetzt nicht mehr allein - eine Reihe weiterer Bauten wurden ihm angeschlossen. Ein Fabrikgebäude für Goldschlägerei, Maschinen- und Kesselhaus, Dampfkamin, zwei Kohlenremisen, ein Portierhäuschen, Kantine und Hofraum mit Einfahrt folgten.

Ein Wohnhaus mit angebauter Wagenremise und eine Schreinerwerkstätte, umgeben von einem Garten mit englischen Anlagen vor dem Fabrikgelände, bildeten den Abschluß.

(Siehe Auszug aus dem Messungsverzeichnis der Steuergemeinde Erlenstegen Nr. 27 v. Jahre 1922).

Die Wasserkraftanlage bestand nach noch vorliegenden Konstruktionszeichnungen wohl bis zum Anfang dieses Jahrhunderts aus drei unterschlächtigen Wasserrädern von beachtlicher Größe (Durchmesser 21 bay.Fuß - 6,06 m; Breite: 2 Stück je 1,32 m, 1 Stück 1,68 m). Die Übertragung der Leistung erfolgte über Wellen und Transmissionen.

Eine "Disposition" zur Umstellung von Wasserrädern auf Wasserturbine vom 22. Dez. 1885 liegt vor. Wahrscheinlich gelangte sie im Jahre 1886 durch die Firma J.G. Keck, Mühlenbau und Maschinenfabrik, Nürnberg, zur Ausführung. Da die Beaufschlagung der Wasserturbine lt. Zeichnung achsial war, wird es sich wohl um eine Jonval-Turbine gehandelt haben. Die Leistungsübertragung erfolgte auch hier noch mechanisch.

Nach einer Bauzeichnung vom 23. Dez. 1886 muß damals auch das Hauptwehr im Flußlauf mit den beiden angebauten Leer-Schützen aufgeführt worden sein. Seine Form behielt es bei bis zur Aufgabe des Wasserrechtes und der damit verbundenen Stilllegung der Wasserkraft im Jahre 1965.

In den Jahren 1921/24 wurde die alte Turbine entfernt und eine neue Francis-Schachtturbine eingebaut. Die Lieferung der Turbine und der Einbau erfolgte durch die Firma Haag, Turbinenfabrik, Nürnberg, die am gleichen Grundstück von der Firma Reich Fabrikations-

und Montagehallen ge-mietet hatte. Wann diese Firma auftauchte, kann heute nur schwer noch festgestellt werden. Mit der Inflation 1922/23 verschwand sie wieder - wie so viele andere Unternehmen.

Die baulichen Arbeiten - der Krümmer mußte geändert und das Hauptwehr erneuert werden - führte die Firma Hummel und Baumann, Nürnberg, aus. Doch scheint es auch hier, wie aus dem Schriftwechsel hervorgeht, zu Zerwürfnissen zwischen der Firma Reich - dem Auftraggeber - und dem Auftragsausführenden gekommen zu sein. Die herrschende Inflation tat ein Übriges, die Qualität der geforderten Arbeiten zu mindern. Das alles zum Leidwesen der Nachfolger in der Betreuung und Nutzung der Wasserkraftanlage.

Die neue Turbine trieb einen Drehstromgenerator mit Erregermaschine, Fabrikat: Maschinenfabrik Esslingen. Leistung 100 KVA, verkettete Spannung 220 V.

Nunmehr war es möglich, die Leistungsübertragung elektrisch durchzuführen und nicht mehr mechanisch.

Da die Möglichkeit bestand, den Generator synchron auf das öffentliche Stromnetz des Großkraftwerkes Franken aufzuschalten, war die Licht- und Kraftversorgung des Grundstückes gesichert.

Mittlerweile hatte sich durch den verlorenen, ersten Weltkrieg mit nachfolgendem wirtschaftlichen Niedergang und Entwertung des Geldes durch die große Inflation 1922/23 auch für die Firma Reich, dem Eigentümer der "Goldhammermühle" vieles zu Ungunsten geändert. Die Firma ging in Liquidation und stellte den Betrieb wie die Fabrikation ein. Der Umsatz an Goldbronzestaub, auch im Ausland, zum Anstreichen von Spiegel- und Bilderrahmen, war rapid zurückgegangen. Geschmack und künstlerische Einstellung hatten sich nach dem großen Krieg 1914 / 1918 vollkommen geändert.

Wie von den beiden Erben - sie waren auch die Liquidatoren -, den Gebr. Dr. Hoyer mann (beide promovierte Chemiker, der ältere Präsident der Landesgewerbeanstalt Nürnberg), in den Jahren 1938/39 zu hören war, scheiterte auch die Umstellung des Betriebes auf Aluminiumbronzestaub.

Da letzterer leicht explosibel ist, verweigerte die Verwaltung der STADT NÜRNBERG die Genehmigung zur Herstellung, denn inzwischen war die Stadt gewachsen - Wohngebiete machten sich in der Nähe des Mühlengebäudes breit; der Sandsteinbau lag nicht mehr einsam vor den Toren von Mögeldorf oder Jobst !

Als im Jahre 1938 das gesamte Anwesen einschl. Wasserrecht und Wasserkraft in das Eigentum der Firma KONRAD KAMM, STRASSENBAU, Nürnberg, Übergang, befand es sich einschl. der Gebäude in einem höchst desolaten Zustande.

In dem großen Sandsteinbau, der damals noch zwischen den einzelnen Stockwerken gebretterte Holzdecken und Böden besaß, hatte sich im mittleren Stock ein Korbflechter niedergelassen. Die weiteren Stockwerke standen leer. In einem der Nebengebäude war eine Putztuchwäscherei tätig. In den Remisen hatten die Liquidatoren eine Champignonzucht eingerichtet.

Kurz, von der großen Pracht einstiger Jahre war nichts mehr übrig geblieben.

Über die Nutzung der Wasserkraft Näheres zu berichten, erübrigt sich. Ihre technische Ausrüstung war auf halbem Weg stehen geblieben. Die Turbine wies keinen Regler auf, so daß der Leitapparat nicht betätigt werden konnte. Die Drehzahl war nur durch Herablassen oder Aufziehen der schweren Holzschütze vor dem Turbinenschacht zu reglieren, eine Methode der Drehzahlregelung, die eine Synchronisation des Generators sehr erschwerte.

Der Absturz eines vor dem ersten Weltkriege gut funktionierenden Betriebes war durch die totale Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse so einschneidend gewesen, daß hier nur ein radikaler Neuaufbau wieder Leben in die ausgestorbenen Hallen und Räume bringen konnte.

In diese Vorbereitungen platzte der Ausbruch des zweiten Weltkrieges, Anfang September 1939, mit all seinen einschneidenden Folgen. Jeder Aufbau war zunächst erschwert, wenn auch manche Räumlichkeiten sich jetzt besser vermieten ließen.

Allein, das währte nicht lange. Die feindlichen Bombenangriffe mehrten sich und als der Krieg seinem Ende entgegenging, war keines der Gebäude auf dem ganzen Areal unversehrt geblieben. Es standen nur noch ausgebrannte Ruinen, bis auf ein kleines Nebengebäude, westlich angrenzend an den Sandsteinbau. Sein Dach war stark beschädigt, aber es konnte wieder gedeckt werden.

Auch das Mühlengebäude hatte stark gelitten: das Dach, die Fenster und die Türen waren davongeweht worden - doch war in ihm kein Brand ausgebrochen. Seine starken Mauern hatten selbst Sprengbomben getrotzt, die 20 m von ihnen entfernt krepitierten und tiefe Trichter in den Hof rissen.

Mit der Turbinenanlage sah es allerdings übel aus. Durch Bombeneinschläge in das Flußbett war das Turbinenhaus vom Sandsteinbau abgerissen worden und hatte die horizontal laufende Welle zwischen dem kleinen Kegelrad und dem Schwungrad abgeschert. Generator und Turbine waren nicht beschädigt worden.

Bis Weihnachten 1945 war die Wasserkraftanlage durch Einbau einer Kupplung in die zerbrochene Welle wieder notdürftig repariert worden und konnte - zwar mit häufigen Unterbrechungen - wieder in Betrieb gehen.

Gleichzeitig waren auch das Dach des kleinen Nebengebäudes, seine Fenster und Türen nach außen sowie der Innenausbau einer Wohnung mit Wasser, Licht, elektrischer Heizung und elektrischem Kochherd so weit gediehen, daß man zur Weihnacht Einzug halten konnte. Nur die Zimmertüren fehlten noch, wollene Decken mußten dafür erhalten ...

Im Jahre 1946 begann nach reiflicher Überlegung der Wiederaufbau des ehemaligen Mühlengebäudes. Alle anderen Gebäude waren vorallem durch Brand-Stabbomben schwer getroffen worden und ausgebrannt. Schmerzlich vorallem die totale Vernichtung der schönen Wohnung meiner Schwiegereltern im ersten Stock des nordwestlichen Längsgebäudes durch den Bombenangriff im Februar 1945.

Die auf dem Hof einschlagenden Sprengbomben hatten wohl die Ziegeln des Mühlendaches weggeblasen, die starken Mauern aber hielten dem Luftdruck und dem Sog stand, nur Fenster und Türen wurden herausgerissen und zertrümmert. Die auf den Sandsteinbau fallenden Brandbomben waren durch sämtliche Holzdecken, die aus einfachen Brettern bestanden, durchgeschlagen und verglühten beim Eindringen in den sandigen Boden des Erdgeschosses. Beim Wiederaufbau wurden sie in großer Menge mit dem Aushub für den einzubringenden Betonfußboden abgefahren. Wie durch ein Wunder waren nur wenige Dachsparren getroffen worden - ausgekohlte mußten ausgewechselt werden.

Um zunächst den elektrischen Generator, die Schalttafeln mit der Stromverteilung und den elektrischen Instrumenten für die Synchronisierung zu schützen, wurde das nach Südosten fallende Dach provisorisch mit einer Dachhaut aus Duraluminiumplatten von der Firma Chillingworth - in der Nachbarschaft gelegen - versehen. Der größte Feind dieser "Haut" war der Wind, der sich darunter fangen konnte und sie trotz guter Verankerung - Drachen gleich - durch die Luft wirbelte. Bei einer Stärke der Platten von 1,5 mm und einem Ausmaß von 1,0 x 2,0 m war das Landen dieser Luftsegler nicht ganz ohne Gefahr. Es ist gut gegangen - niemand kam zu Schaden.

Da sich für die Räumlichkeiten des wiederaufgebauten Gebäudes zwei Firmen interessierten - die AEG-Niederlassung Nürnberg und die Firma Voith, Druckereibetrieb, Nürnberg - war das finanzielle Wagnis für uns als Bauherren etwas gemindert. Im übrigen hatten wir uns über die Schwierigkeiten der Beschaffung des Baumaterials, die uns erwarteten, im voraus kein richtiges Bild gemacht. Hätten wir die AEG nicht zur Seite gehabt, wäre das Bauvorhaben kaum vonstatten gegangen. Baustahl konnte man damals nicht kaufen wie in einer wirtschaftlich geordneten Zeit. Man mußte bei einer Baufirma, die Baustahl noch vom Kriege her - besonders von den Westwallbauvorhaben - liegen hatte, etwas zum Tausch anbieten, was dringend benötigt wurde. Nur unter dieser Bedingung bestand die Möglichkeit, dieses Baumaterial entsprechend den statisch berechneten Dimensionen zu bekommen. Dieses Tauschobjekt beschaffte uns die AEG in Form von Elektroherden, Installationsmaterialien und elektrischen Hausgeräten der verschiedensten Art. Der technische Leiter der Nürnberger Niederlassung -

damals in der Fraunhofer Straße - Direktor Wegener, er hatte vor dem Kriege die Leitung der AEG-Niederlassung in Südafrika inne, war hierfür wie geschaffen. Zielstrebig arbeitete er darauf hin, über eine eigene Werkstatt zu verfügen und zwar möglichst rasch. Er hatte erkannt, daß wir auf unserem Grundstück mit dem kleinen elektrischen Kraftwerk - als echter Berliner bezeichnete er es als "Nuckelpinne" - unabhängig von den häufigen Stromsperrern, die damals an der Tagesordnung waren, das Glück hatten, ohne Unterbrechung in den Werkstätten arbeiten zu können. Ohne ihn wäre es kaum möglich gewesen, den Bau, der nach Angabe des Hochbauamtes in der damaligen Zeit der größte Stahlbetonbau in Nürnberg war, überhaupt zu vollenden.

So ist die Mühle am oberen Veilhof - später auch Goldhammermühle genannt - nach dem zweiten Weltkrieg 1939/45 zweckmäßiger und im Innern auch schöner wiedererstanden, als sie je vorher war. Nur das Äußere ihrer Sandsteine, die in ihren Jugendtagen tief rotbraun durch das Grün der die Mühle umgebenden Bäume leuchteten, sind dunkler geworden. Doch den Unbilden der Witterung trotzen sie heute nicht weniger als damals, da das Knarren der Mühlräder und Stampfen der Stempel und Pressen um sie war. Die Wasserkraft aber konnte nicht bis zum heutigen Tage mithalten. Die fortschreitende Technik hat sie überrollt. Sie wurde unwirtschaftlich. Das ständige Nagen des fließenden Wassers an allen von Menschenhand geschaffenen technischen Einrichtungen, sich seiner Energie zu bemächtigen, wurde größer und größer als der Nutzen der Wasserkraft selbst. Das Wasserrecht wurde für den Eigentümer zu einer Wasserlast.

Allen an der Pegnitz gelegenen Wassermühlen ist dieses Schicksal nicht erspart geblieben. Sie waren Kinder ihrer Zeit und sind - als Erscheinung einer früheren Industriekultur - mit ihr vergangen.

Gegenüber den zentralen Großkraftwerken, voran den Atomkraftwerken mit ihren Leistungen über 1.500 000 KW, ist die klappernde Mühle am Bach nur noch Romantik geblieben.

Nach totaler Zerstörung im Jahre 1770 ist die Mühle am oberen Veilhof in der uns heute überkommenen äußeren Gestalt wieder aufgebaut worden. Im zweiten Weltkrieg 1939 - 1945 erlebte sie ein ähnliches Schicksal, durch Pulver zerstört zu werden. Aber ihre äußeren Mauern widerstanden und überlebten, nur ihr Inneres wurde dem Laufe der Zeiten entsprechend ausgebaut und verbessert. Ob es wohl ihr letzter Ausbau ist, da Menschen sich bemühten, sie als Zeuge einer längst vergangenen Zeit zu erhalten und wieder zu nutzen ?